

9. 8. 1915.

Der Tag von Antwerpen.

Straßenreden verflünden große Plakate, daß alle Wehrfähigen vom Jahrgang 1886 an zu den Waffen zu eilen haben. Die Mischung zeigt sich sofort im weitesten Umfang: keine „Elettrische“ fährt mehr, kein Briefträger bringt die

Abends 5 Uhr.

Die Abendblätter haben die sehr sorgfältig erwartete Nachricht vom Falle Zintwerpens nicht gedruckt. Man mußten wir auf morgen hoffen. Seit drei Tagen freifen alle meine Gedanken wie ganz gewiß die Gedanken der meisten Menschen um Zintwerpen, nur um Zintwerpen. Es ist eine große Spannung in unserem Leben, außer über aber der ganzen großen Spannung des Krieges und wir verprechen uns alle Wunder vom Fall dieser Festung.

Sch auch. Obwohl ich ganz genau weiß, daß auch dieser Sieg so groß und wichtig er sein wird, uns dem Ende des Krieges nicht merklich näher bringen wird.

Praktisch sage ich das keinem Menschen. — Ich ging heute morgen ziemlich früh zu S., nachdem ich schon beim Keilsee im Hotel mit dem Kellerer und einem rebelligen Tischnachbar eine lange Unterhaltung über Zintwerpen gehabt hatte. Auf der Treppe traf ich den Arzt. Er sagte: „Seit über morgen fällt Zintwerpen.“ Die alte Hauskammerin machte uns die Tür auf und fragte, als sie den Mantel abnahm, ob ich nichts Neues von Zintwerpen wüßte —; ihr Bruder wäre auch dabei.

Der Zustand von S. hat sich ein wenig, ein ganz klein wenig gebessert, aber es ist zum Weinen, wenn man ansieht, wie dieser junge Körper verflimmt und getrocknet ist. Er hat in der Nacht ein wenig länger als sonst geschlafen. Das ist gut. Die Pflegerin gibt sich viel Mühe. Es ist ein Glück, daß er endlich wieder in seiner Wohnung sein kann. Er hängt so sehr an seinen höchsten Sachen, und es ist ihm eine Bemühung, daß er sich von ihnen umgeben sieht. Es ist allerdings manchmal sehr mühsam, die Stille zu sehen, mit denen er seine Umwelt betrachtet. Er stellt seine Augen, die so groß, so traurig, so übertrieben geworden sind, oft wie einen Scheinwerfer ein und läßt sie lange auf einem Gegenstand ruhen. Es ist so, als wollte er sich die Bilder der Dinge ganz genau einprägen. Oder als wollte er von ihnen etwas sich nehmen.

Der Arzt schickte die übermüdete Pflegerin fort ins Bett und ließ sich von mir und dem kleinen Diener beim Wechseln des Verbandes helfen. S. war ruhrend in seiner großen Geduld und Geduldhaftigkeit. Ich mußte sehr meine Tränen zurückdrängen. Manchmal spächte die alte Hauskammerin mit anglovollem Gesicht von der Tischplatte ins Zimmer. Sie kann es immer noch nicht fassen, daß man ihren schönen, sorganten, jungen Herrn, diesen feurigen Reiter und Jäger, so elend zum Krüppel zerstoßen hat. Wenn es nach ihr ginge, meinte sie neulich, müßten mindestens hundert Krüppen genau so jugendlich werden.

Der Vater war schon bogewen und hatte wunderbar schön, späte Rosen und ein paar Marienbilder gebracht. Darunter Martin Schongauers Madonna im Rosenhag.

es ist leider wahr! Und das hat uns unsere Mobilisation aufgelegt. —

Der Tag von Antwerpen.

Eine Berliner Erinnerung von Gerhard Künzelmann.

Wir sprachen von Solmar, wo wir das schöne Bild gesehen hatten, dem Unternehmenderer und dem großen, alle und alles so himmelhoch überholenden Matthias Grimewald, von Frühlingsschritten durchs Eis, von festeren Menschenhänden unter leuchtendem Sternenshimmel auf der Plattform des Grabbürger Brunnens.

Als wir allein waren, wollte S. Musik hören, und er hat mich, etwas zu spielen und zu singen. Ich sang, sehr schlecht, zwei Lieder aus dem geistlichen Liederbuche Hugo Wolfs. Lieder, wie das himmlische „Ach, des Snaben Augen sind mir so süß und hold erschienen“, sang er erst leise an zu versöhnen. Und wie herrlich ist das Gelächter des Heilands im Garten mit dem vorübergehenden Wanderer.

Dann schrieb ich ein paar Briefe. So viele Menschen fragen nach S. Einer seiner Unteroffiziere hat so ruhig und gesprächig —; ganz weise und doch soviel Freundschaft und schöne Zuhörerschaft zwischen den Zellen. Er soll morgen ein schönes Paket haben. Heute kam ich nicht mehr dazu.

Als ich gerade mit den Briefen fertig war, kam S.'s Mutter, wie immer, in Eile und aufgeregt. Sie füllte das Zimmer mit ihrer schrillen Stimme, mit ihren übertriebenen Gebärden und ihrem außerordentlichen Parfüm. Sie verpackte eine große Briefkoffer Tranche und versicherte mir zehnmal mit fröhlichen Augen, daß es eine schöne, aber doch eine große Zeit sei, und daß sie wohl möchte, ihre Großmutter, die immer so von der Erhebung von 1813 „geschwänzt“ hätte, könnte sie erleben. Wir atmeten auf, als ihre vielen Wohlwollenswünsche sie nach einer halben Stunde abriefen.

Als wir gut hinter ihr ausgestiegen hatten, brach ich auch auf. Die Mutter des kleinen Dieners (von der er mit etwas ähnt hatte, daß sie eine Freulin sei) besorgte mich und gab meinem Gedanken eine Wendung ins Spanische. Und damit mußte ich wieder an Zintwerpen denken. Ich habe mich bemüht schon sehr darum ausgesprochen lassen müssen, als ich sagte, daß mich gerade das Spanische in dieser Stadt so entzückt und gefesselt hätte.

Dann machten plötzlich meine Gedanken sehr wunderliche Sätze. Zuerst fiel mir die spanische Reisschale in diesen ein, dann sah ich plötzlich den Kardinal Nagel vor mir, im Dorn, durch den Stephansdom schreitend. Der war auch eine spanische Erscheinung mit seinem mächtigen Schädel und dem gelben, harren Gesicht, und er sah aus, als hätte Orco ihn gemalt.

Radulisch fiel mir dann auch meine halbsäckerliche Begegnung mit ihm ein, die ich mit endlich einmal aufschreiben muß. Es war an einem Sonntag nach Pfingsten, der Kardinal erhellte die Stimmung, und ich war mit einem Freunde durch den

begeht von dem Bunkel, bald mit Hilfe dieser tapferen Soldaten das heilige Nationalideal, die endliche Unglückvermeidung des unglücklichen Wagnerebens an das Mutterland, verwirklichen zu können.

Dom gegangen, um ihn antieren zu sehen. Während er die Stimmung erteilte, spürten seine Augen, seine schärferen, kalten, grauen Augen, unablässig umher, und er durchbohrte die Menschen, die hinter den Stirnringen und ihren Raten standen, fortwährend mit seinem Blick. Man sagt, ihn habe ewig Mitentzückung geplogt. Radulisch sah er einmal im linken Seitenloft auf einem Sessel, von Seminarien in weißen Gewändern umgeben. Wir wollten mit einer Bewegung vorbeigehen, aber er hielt meinen Freund durch eine Zinsprache fest. Ich wurde ihm vorgefesselt, und als ich mich tief verneigte, fiel mir das Monotel ab, sprang ihm in sein Brieflegetonwand und gelangte fast zur Erde. Einer der Seminarien gab es mir mit strahlender Miene wieder. Ich selbst war recht argersich —; kein Mensch fällt gern vor Zufassauern vom Pferde. Aber der Kardinal lächelte so gültig, so freundlich, sprach so lebenswichtig und ohne von dem kleinen Unglück Notiz zu nehmen weiter, daß ich ein ganz neues Bild von ihm bekam: es mochte also hoch Herz und Güte hinter seiner unbewegten, strengen Miene.

Als ich mit viele und andere Gefährlichkeiten ergötzt hatte, war ich an der Untergrundbahn angekommen. Im Wagen schrittete das Wort Zintwerpen von Mund zu Mund. Neben mir saßen ein paar Frauenzimmer in Reigen und schönen Kleidern, die sich mit lauter Stimme über den schlechten Kaoliar des Stadtmajors von gestern beklagten. Sie hofften sehr, daß der Krieg schnell aus sei, damit man doch im Winter „irgenwohin“ könnte. Dieses Augenwöhn hieß natürlich Kinder. Schade, daß es mit provisorischen Versicherungen verknüpft ist, wenn man solche Danke ohnerseits.

Sch stieg am Rosenborstplatz aus und fuhr mit der Elektrischen bis zum Tiergarten und ging auf stillen, einsamen Seitenwegen bis zum Brandenburger Tor. Die Martenbilder und der Gedanke an Orco hatten mir Lust auf Bilder gemacht. Ich entschied mich für die Nationalgalerie, um mir ein paar Mengels anzusehen, besonders das Bild aus dem Jahre 1870 von König Wilhelm's Absicht an die Front. Es gibt kein anderes Bild, auf dem die Spannung und Erhebung vieler Menschen und das Kaufen und Glätten der Fahnen so herrlich, so bewundernd und fortwährend borgefesselt ist.

Unter den Sinnen war viel Leben, viel Erregung und Bewegung. Die Menschen waren unruhig, sammelten sich zu Gruppen, besprachen sich und warteten auf Depeschen. Alle Gesichter sagten: „Zintwerpen! Wann fällt Zintwerpen?“

Am Demoral Friederichs des Großen, bei den erbeuteten belgischen Kanonen, stand Erich... „Sch, aufgeregt und übermäßig. Er sagte: „Sch warte hier schon seit zwei Stunden. Sch mußte hoch, daß Sie vorbestimmen würden. Sch bin in so großer Sorge, Meine beiden Brüder und mein bester Freund sind vor Zintwerpen,